001227

Aufnahmefaktor 17 | Müller

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15

572 FABER CASTELL MADE IN GERMANY

Der Tag des Herrn



Sonntagsblatt für die Gemeinden des Sauerlandes

Nr. 29. Sonntag, den 17. Juli 1927. 76. Jahrgang

Inhalt: Betrachtung: Auf Dein Wort. Irrwege (Fortsetzung) anliegen. Bild: Morgendankl. Himmel und Erde Rezept gegen Geldverluste. Das Lebensschiff. Reichtum. Ein brennendes Volksfreude. Der Kampf gegen Schund- und Schmutzschriften. Aus unseren Gemeinden. Aus Kirche, Schule und Leben. Aus Welt und Zeit. Gottesdienste

5. Sonntag nach Trinitatis.

Auf Dein Wort.

„Fahret auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut". (Luk. 5, 1—11).

Der Herr schickt die Fischer noch einmal auf den Fang. Sie haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Des Nachts ist günstige Zeit zum Fischen und nahe am Ufer ist der günstige Ort. Nun sollen sie auf das hohe Meer, zumal im hellen Sonnenschein, ganz wider menschliches Erwarten und Denken. Aber Petrus widerspricht nicht. Der Ruf des Herrn: Fahre auf die Höhe! ist ihm in's Herz gedrungen. Auf Dein Wort, spricht er, will ich das Netz auswerfen. Vielleicht war Petrus wieder von Christo weggegangen und eine Zeit lang von der Jüngerschar getrennt geblieben. Christus will ihn für sich zurückgewinnen und von der Welt losmachen. Der Jünger soll die Erfahrung machen, daß er ohne Jesum nichts vermag, aber bei dem Meister soll ihm der Segen zuströmen. Petrus hört von neuem des Heilands Wort; es ist ein Klang vom Himmel, den Jesus in die Arbeit der Erde hineinruft. Nun ist sein Herz zum völligen Gehorsam bezwungen. Er fährt wirklich auf die hohe See, wirft das Netz aus und reich ist der Fang. Der Herr hilft, wenn wir ihn anrufen und ihm nachfolgen. Das ist noch heute richtig wie damals.

In jedem Beruf heißt die Losung: Fahre auf die Höhe! Wir müssen uns losmachen von der platten Alltäglichkeit und von der Erfahrung der bloßen fünf Sinne. Wir sind Geist und müssen im Geiste leben. Manches Menschenleben gleicht der Nachtarbeit des Petrus. Es müht und quält sich ab, gönnt sich keine Ruhe bei Tag und Nacht, reist und handelt am Sonntag und Werktag. Aber die Sonne der Freude und des Friedens scheint doch nicht in's Herz, nicht in's Haus: es ist Nacht und bleibt Nacht. Freund, wenn dir's so geht, beklage dich nicht, du hast es falsch angefangen. Du sollst garnicht so viel sorgen und schaffen. Du sollst des Morgens beten und des Nachts ruhen, du sollst am Werktag arbeiten, aber am Sonntag feiern und Gottes Wort hören: das gibt Frieden und Freude. Ein Schuhmacher klagte, daß es mit seinem Geschäft nicht vorwärts gehe und er arbeite doch Sonntag und Festtag. Vielleicht geht es deshalb nicht, meinte ein christlicher Freund. Da fing der Meister an, den Sonntag heilig zu halten; und von da ab ging es besser. Wandelt ihr den Kindern voran in der Gottesfurcht und herzlicher Liebe? Viele klagen, die redliche Arbeit gedeihe heute nicht, der Betrug lohne besser; es gebe keine Rechtschaffenheit mehr, und man tue am besten, wenn man auch schlechte Wege gehe. O, ihr Männer, die ihr arbeitet und habt keinen Segen, ihr Frauen, die ihr in euren Häusern keinen Frieden findet, ihr Eltern, die ihr an euren Kindern keine Freude habt: vergeßt doch einmal die alte trostlose Finsternis, fangt ein neues Tagewerk an im Sonnenstrahl Jesu Christi. Er ruft auch euch zu: Fahret auf die Höhe und werfet eure Netze aus! Fahret auf die Höhe des Glaubens, laßt einmal alle Zweifel und Sorgen, alles Grämen um Geld und Gut, um Kind und Gesind und werft euch dem treuen Gott in die Vaterarme. Fahrt auf die Höhe des Gebets: aus aller Angst und Not, aus aller Niedrigkeit und Gemeinheit der Erde, schwingt euch auf Flügeln der Fürbitte in das Licht vor Gottes Angesicht. Und wenn ihr so auf diesen ewigen Höhen eure matten Herzen und Hände gestärkt habt, dann fangt von neuem an in Jesu Namen. Sprecht: Herr auf dein Wort soll's sein gewagt! Der Segen kommt nicht ohne Gebet, aber mit Gott kommt er gewiß. Betet einmal so recht, wie Jesus betete, ohne Selbstsucht und Weltlust, ohne Murren und Klagen, im völligen Vertrauen auf Gottes Gnade und Verheißung, und der Segen wird nicht ausbleiben. Frieden und Freude wird auch bei dir einkehren, du wirst jeden Abend frisch und fröhlich von deiner Arbeit kommen.

Wohl einem Haus, da Jesus Christ
allein das Ein und Alles ist.
o wenn er nicht darinnen wär,
wie elend wär's, wie arm und leer!

D. Adolf Stöcker.

Irrwege.

Erzählung von A. Brüggemann.
(Fortsetzung).

„Mutter, das darfst du nicht sagen. Du weißt doch, daß Vater daran nicht erinnert sein will. Laß den alten Kummer begraben sein und rühre nicht daran! Wir haben's nicht geändert in all den vielen Jahren. Und wir werden's auch nicht ändern. Wozu immer wieder daran denken und den Verlust immer wieder aussprechen?"

Dankbar drückte Herr von Hardau seiner Tochter die Hand. „Hast recht, Irmgard! Die alten Wunden aufreißen

Soest
Stadtarchiv
Film-Nr. 112/1987
Bestandsbezeichnung Der Tag des Herrn
Bestandssignatur A 3
001226

nützt nichts. Es ist der Mutter auch wohl nur so entflohen, das Wort von dem „andern". Sie weiß ja selber, wie schmerzvoll der Stachel ist. Daß er nie wiederkehrt oder daß doch nur ein Zufall uns auf die Spur führen kann, davon ist keiner mehr überzeugt als ich."

Die Gattin schüttelte den Kopf. „Nicht ein Zufall, Eduard. Zufälle gibt es nicht in Gottes Weltregierung. Was geschieht, ist sein Wille, und was uns ohne Verschulden trifft, müssen wir tragen in stiller Ergebung. Wer aber das Schicksal selber herausfordert, der darf sich nicht wundern, wenn es ihn schlägt." —

Ein lautes Hornsignal unterbrach die Rede, eine neue Nummer des interessanten Programms ankündigend. Die Zuschauer streckten die Köpfe nach vorn, um nichts von dem Anblick zu verlieren. Ein Gemurmel erhob sich auf den Tribünen und unter den Zuschauern auf den andern Plätzen. Das Königsrennen begann! Wovon die Zeitungen in den Wochen vorher geschrieben hatten, was der Gesprächsstoff in zahlreichen Gesellschaften gewesen war, das sollte nun vor sich gehen.

Vier Pferde wurden vorgeführt, prächige Tiere voll Mut und Feuer. Man sah es ihren lebhaften Bewegungen an, wie sie die Zeit nicht abwarten konnten. Eins riß noch mehr an den Zügeln als das andere. Kaum, daß die Reiter, die neben den Tieren standen, sie noch bändigen konnten.

Als der Fuchs des Herrn von Waldenfels vorbeigeführt wurde vor den Tribünen, konnte man ein lautes Ah! der Verwunderung vernehmen. Bei denen, die auf ihn gewettet hatten, befestigte sich durch den Anblick die Hoffnung, daß er sicher siegen werde. Die Gegner fingen an, kleinlaut zu werden.

„Väterchen, mit dem wird Kurt seine Not kriegen," wandte sich Irmgard von Hardau an ihren Vater. „Dagegen kommt sein Rappe schwer auf. Das sollst du sehen. Hast du eigentlich auf Kurt gewettet?"

Der Freiherr schüttelte den Kopf. „Ich wette grundsätzlich nicht, Irmgard, und am allerwenigsten auf den eigenen Sohn. Aber deine Befürchtungen teile ich doch nicht so ganz. Kurt ist ein vorzüglicher Reiter."

Irmgard nickte. „Sicher, Väterchen! Aber der Jockei des Herrn von Waldenfels sieht mir nicht grade danach aus, als ob er ein schlechter Reiter wäre. Sieh mal! Diese stattliche Figur, diese graziösen Bewegungen! Wie sieht der junge Bursche in seiner schmucken Livree vornehm aus! Sieh mal diese lebhaften Augen! Da liegt Feuer drin und Siegesgewißheit. Mit welcher ruhigen Sicherheit führt er das Pferd. Guck, jetzt steht es ganz still, obwohl es eben noch wild aufbäumte."

Der Vater lächelte. „Sonderbare Schwärmerin! Jetzt begeistert sie sich sogar für einen Jockei. Sieh lieber auf deinen Bruder und sprich ein Stoßgebet, daß er heil davonkommt!"

Aber Irmgard hatte kaum noch Zeit dazu. Die Reiter saßen jetzt auf und warteten auf das Zeichen. Die drei übrigen Pferde wurden von den eigenen Herren geritten. Außer Kurt von Hardau waren es noch ein Dragoneroffizier und ein Leutnant von der Artillerie.

Jetzt senkte sich die Fahne am Startplatz und mit verhängten Zügeln sausten die Rosse mit ihren Reitern dahin. Der blaue Dragoner war allen voran. Es dauerte nicht lange, so hatte er den nächsten, den Artillerieoffizier, um fünf Pferdelängen hinter sich. Hardau und Felix schienen keine Eile zu haben. Sie blieben ungefähr in gleicher Entfernung hinter den anderen zurück. Die Bahn war ja lang. Da mußten die Kräfte für den letzten entscheidenden Augenblick gespart werden.

Eine ganze Weile dauerte der Vorsprung der beiden. Man konnte es deutlich unterscheiden, obwohl Rosse und Reiter nur noch als kleine Punkte in der Ferne erschienen. Auf den Tribünen hoben sich die Gläser an die Augen. Damit konnten die Bewegungen bis in die weite Ferne verfolgt werden.

Als die Hälfte der Bahn durchmessen war, merkte man, wie die Entfernung zwischen den beiden Reiterpaaren geringer wurden. Deutlich war durch das Glas zu sehen, daß Hardau und Felix jetzt die volle Kraft einsetzten.

Jetzt ging die Bahn über die Landstraße weg in ein kleines Gehölz hinein. Die Reiter waren für eine Zeitlang den Blicken entschwunden. Mit atemloser Spannung waren die Augen der vielen Tausenden auf den Ausgang der Waldung gerichtet, wo in kurzer Zeit die Reiter wieder hervorkommen mußten.

Herr von Hardau war aufgestanden und blickte unverwandt dahin, wo der durch zwei Fahnen markierte Ausgang aus dem Walde sich befand.

„Sollst sehen, Margrete, die zwei Kilometer im Holze werden genügen, um den beiden den Vorsprung zu verschaffen. Sie waren schon vorher den andern dicht auf den Fersen. Und dann wird der letzte Kampf gekämpft, die Entscheidung."

Frau von Hardau hatte still die Hände im Schoß gefaltet. „Ich mag nichts sehen und hören, Eduard. Jedenfalls ist es das erste- und letztemal, daß ich solchem unsinnigen Rennen zuschaue. Ich habe in meinem Leben selten solche Angst ausgestanden wie heute. Wäre nur alles erst vorüber! Daß doch Kurt erst wieder gesund hier wäre! Ob er siegt oder nicht, ist mir völlig einerlei."

Herr von Hardau richtete sich auf und ließ das Glas sinken. „Was ist das? Da kommt der Dragoner aus dem Holze hervor. — Und jetzt der Artillerist! — Wo sind denn die beiden andern? Sie waren doch dicht hinter ihnen. — Irmgard, trügen meine Augen? Ist es nicht so? — Noch immer kommen sie nicht? Noch nicht! — Um Gotteswillen! Was ist da passiert? — Sie kommen überhaupt nicht mehr. Kurt nicht und der andere auch nicht!"

Dieselbe Erregung hatte sich auch der Zuschauer bemächtigt. Ein Gemurmel erhob sich, ein Rufen, ein Fragen. Sind sie gestürzt, die beiden? Verunglückt im Holze? Es gibt ja kaum eine andere Möglichkeit. Aber wie kommt's, daß b e i d e ausbleiben? Ein wunderbarer Zufall, wenn beide in derselben kurzen Zeit dasselbe Unglück gehabt hätten!

Jetzt jagt der Dragoneroffizier durch das Ziel. Die Musik bläst. Die Fahne hebt sich.. Laut tönt das Hurra der erregten Menge. Das Königsrennen ist zu Ende.

Aber nur kurze Zeit dauert die Begeisterung. Ein paar Offiziere sitzen auf und jagen auf das Holz zu. Aber sie brauchen nicht weit. Als sie eben fort sind, kommt ein Reiter aus dem Walde herausgestürmt. An der roten Dreß sieht man's, daß es Felix ist. Anscheinend ist er unversehrt; denn mit sicherer Hand hält er die Zügel des schäumenden Rosses. Jetzt sieht man, wie in der Ferne er sich mit den entgegenkommenden Offizieren trifft. Sie reden miteinander. Nur wenige Augenblicke! Dann machen sie kehrt und reiten auf den Wald zu. Nur einer kommt zurück, um der atemlos harrenden Menge Nachricht zu bringen.

Leutnant von Hardau ist gestürzt. Als sie die beiden andern fast eingeholt hatten, ist sein Pferd gestolpert. Hardau ist heruntergeschleudert, im Steigbügel hängen geblieben und von dem vorwärts rasenden Pferde durch die Bahn geschleift. Felix, der mit ihm in derselben Linie ritt, hat's gesehen. Einen Augenblick hat er gezögert. Mit Blitzesschnelle ist es ihm durch den Kopf gefahren: Wenn du jetzt anhältst, dann ist der Preis verloren, der sichere Königspreis, auf den dein Herr wartet. — Aber nur einen Moment hat's gedauert. Da ist er an das rasende Tier herangeritten und hat im vollen Lauf den Zügel erfaßt. Mit einem Ruck seiner starken Arme hat er beide Rosse zum Stehen gebracht, ist abgesprungen und hat sie an ein paar Waldbäume festgebunden. Dann hat er den Fuß des Gestürzten aus dem Steigbügel gelöst, hat den besinnungslosen, blutenden Körper auf das weiche Moos gelegt und ist mit seinem Rosse vorwärts gejagt, um Hilfe zu holen.

Das war der Verlauf gewesen, den Felix nachher auf dem Startplatze immer wiederholen mußte. (Fortsetzung folgt).

Rezept gegen Geldverluste.

Dr. Heim, der vor hundert Jahren in Berlin lebte, war ein sehr geschickter und darum auch sehr gesuchter Arzt und zugleich ein frommer Mann. Er nahm viel Geld ein, war aber auch sehr freigibig. Eines Tages wurde die Bank,

001228

Aufnahmefaktor 17 Müller

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14

572 FABER CASTELL MADE IN GERMANY

der er einen beträchtlichen Teil seines Vermögens anvertraut hatte, zahlungsunfähig. Das stimmte ihn schwermütig. Aber nur einige Tage. Denn als ein ebenso berühmter Kollege, Dr. Hufeland, ihn wegen des Verlustes bedauerte, entgegnete er ihm:

„Es ist mir nicht lieb, daß Sie mich daran erinnern; ich hatte es, gottlob! unter den Füßen." „Wie haben Sie das gemacht?" „So wie ich es zu machen pflege, wenn ich mir selbst nicht helfen kann. Und das war hier der Fall. Ich konnte die Sache gar nicht vergessen; ich dachte Tag und Nacht daran; das schöne Geld, so mühsam erworben, war nun auf einmal verloren! Eine fatale Geschichte! Selbst meine Kranken litten darunter. Zeitweise hatte ich keine Freude mehr. Meine gute Frau, sonst immer so heiter, ließ auch den Kopf hängen. Wir saßen bei Tisch stumm und verdrießlich einander gegenüber, und unsere Kinder sahen uns schüchtern an. So konnte und durfte es nicht bleiben, das fühlte ich wohl. Das schöne Geld war nun einmal fort; aber mit ihm hatten wir das höchste Gut des Lebens verloren, die Zufriedenheit. Unfähig, aus dieser Not herauszukommen, nahm ich meine Zuflucht zu Gott. Ich eilte auf mein Schlafzimmer, schloß die Tür hinter mir zu und bat auf meinen Knien recht inbrünstig, daß der Herr mir Kraft und Mut, Freudigkeit und Ruhe wiedergeben möge. Und Gott sprach zu mir in meinem Herzen: „Heim, du bist eines armen Predigers Sohn, und ich habe dich gesegnet in deinem Berufe wie in deinem Hause, so daß du ein geachteter Mann bist. Eine Reihe von Jahren habe ich dich spielen lassen mit dem Gelde, das nun verloren ist. Nun Heim, sei kein dummer Junge und höre auf zu winseln — sonst komme ich dir noch ganz anders! Ich habe die Schlüssel zu allen Geldkasten und kann dir den Verlust hinlänglich ersetzen. Darum sei wieder guten Muts und gib mir deine Hand darauf, daß du wieder fröhlich deinem Berufe leben willst!" Das habe ich dem Herrn versprochen. Weib und Kinder sind auch wieder heiter; ich habe das Ungemach vergessen, es ist unter meinen Füßen, und ich bin nun wieder vergnügt in meinem Gott. Das tut und vermag ein Gebet, wenn es ernstlich ist; und nun lassen Sie uns von etwas anderem sprechen."

Das Lebensschiff.

Von Dr. Samtleben-Nürnberg.

Man redet so gern vom Lebensschiff, in dem wir über den Ozean des Diesseits fahren in das jenseitige Land. Jeder Mensch hat sein eigenes Lebensschiff und benutzt es nach seinem Verstand oder Unverstand. Mancher dünket sich so klug und schaut von Bord so keck um sich, als ob ihm garnichts passieren könnte, und weil er im Grunde garnichts versteht, scheitert sein Schifflein am nächsten Riff. Mancher läßt sorglos sein leichtes Fahrzeug dahingleiten und kümmert sich nicht um Sturm und Klippen, mancher wieder kommt aus Sorgen und Aufregung, aus Mutlosigkeit und Verzagtheit über drohende Gefahren garnicht heraus und dieser wie jener erleidet Schiffbruch. Manche endlich glauben garnicht an ein jenseitiges Land, wollen auch garnicht dahin — und kommen doch dahin, aber nicht in das Land der Seligkeit.

Das Lebensschiff muß Tiefgang haben. Schiffe, die Tiefgang haben, kentern weniger leicht, als Schiffe ohne Tiefgang. Leidensmenschen, wenn sie wahrhaftige Christenmenschen sind, gleichen Schiffen mit Tiefgang. Der Sturm schlägt wohl an ihre Planken, aber er kann ihnen nichts anhaben; leichte Schaluppen aber wirft er wie Nußschalen um. Werde ein Mensch mit Tiefgang! —

Reichtum.

Zu ehrlich erworbenem Reichtum gibt es keinen abkürzenden Fußweg. Trine.

Reichtum gleicht dem Seewasser; je mehr man davon trinkt, desto durstiger wird man. Dasselbe gilt vom Ruhm. Schopenhauer.

Fällt euch Reichtum zu, so hänget das Herz nicht daran. Ps. 62, 11.

Ein guter Ruf ist köstlicher, denn großer Reichtum, und Gunst besser, denn Silber und Gold. Spr. 22, 1.

Ein brennendes Volksanliegen.

Um Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung.

Daß uns der Sonntag als Tag der Ruhe und der seelischen Erhebung erhalten bleibe, ist vielleicht z. Zt. unser ernstestes Volksanliegen. Wie steht es zunächst mit der Arbeitsruhe an den Sonntagen?

Man wird Ausnahmen zugestehen müssen, die zum Teil durch die Natur, zum Teil durch überragendes Bedürfnis gefordert sind. Die Wartung des Viehes muß auch am Sonntag erfolgen; die Hauswirtschaft kann am Sonntag eingeschränkt, aber schon um des Nahrungsbedürfnisses willen nicht eingestellt werden; Werke der Not und der Liebe sind nach neutestamentlicher Anschauung am Sonntag erlaubt; wir dürfen es nicht verkennen, daß Jesus Christus unser Herr, entsprechend den damaligen Verhältnissen mehr gegen verknöcherte Sabbathgesetze, wie für einen Ruhetag gekämpft hat. Als Christen sehen wir im Arbeitsverbot nicht das Wesen, sondern nur die Voraussetzung des Sonntags; Arbeitsverbot schafft erst dem Sonntag, als dem Tag der Freude an Gott, Spielraum. Aber wer das Ziel will, muß auch die Voraussetzung wollen. Und darum wünschen wir die Sonntagsruhe so weit wie möglich auszudehnen. Post, Telegraphie und Eisenbahn können nicht am Sonnag einfach ruhen. Aber auch hier sind Einschränkungen möglich.

Es gab Zeiten, in denen Stoecker im Reichstag sich gegen einen Postbetrieb wenden mußte, der Sonntags während des Gottesdienstes die Paketwagen über die Straße rattern ließ. Wir haben uns längst darein gefunden, daß Sonntags Pakete und Postanweisungen nicht bestellt werden. Und wenn in Bayern seit 1919 der sonntägliche Zustelldienst durch die Post aufgegeben ist, so ist zu erwägen, ob dies nicht im ganzen Reich geschehen kann.

Manches scheint zunächst unerhört, lebt sich dann aber wohl ein. Man sagt, Reichskanzler Fürst Hohenlohe, dessen Unterschrift die Sonntagsruhebestimmungen der Reichsgewerbeordnung tragen, habe weidlich gescholten, als er das erstemal Sonntags nicht Zigarren kaufen konnte. Wir haben uns auch an abendlichen Ladenschluß, ja vielerorts an den Schluß der Rasierläden an Sonntagen gewöhnt, während an anderen Orten die Landbevölkerung, naturgemäß zur Aenderung der Sitten wenig geneigt, vielfach Oeffnung der Läden am Sonntag begehrt, aber planmäßig zur Unterscheidung guter christlicher Sitten und übler Unsitten angeleitet werden muß.

Wir erkennen auch für die Industrie die Notwendigkeit von Ausnahmen an. Man kann einen Hochofen nicht Sonntags ausblasen oder unbeschickt lassen; man muß gewisse Arbeiten im Bergwerk, z. B. Auspumpen, auch Sonntags tun; man kann auch die großen Elektrizitätswerke und Gaswerke nicht Sonntags stillegen. Nur muß man dann den Eisenbahnern, Postboten, Notstandsarbeitern und Hochofenarbeitern, Kellnern und wie sie alle heißen, als Notersatz einen freien Wochentag geben und wenigstens eine Anzahl Sonntage im Jahre ihnen frei lassen.

Es gibt ein rein wirtschaftliches Denken, eine grundsätzliche Einstellung auf absolute Eigengesetzlichkeit des Wirtschaftslebens, die sich in solche Forderung nicht zu finden vermag. Die christliche Kirche aber hat sie als das Gewissen des Volkslebens unentwegt zu vertreten. Und es hat darum auch der erste deutsche evangel. Kirchentag in Bethel im Juni 1924 erklärt:

„Der Deutsche evangelische Kirchentag fordert auch in den wirtschaftlichen Nöten der Gegenwart die Durchführung der gottgewollten Sonntagsruhe für jedermann und die Ermöglichung des Besuches der sonntäglichen Gottesdienste auch für die Industriearbeiter, damit die sittlichen Grundlagen des Völkslebens, Persönlichkeit, Familien-, Gemeinschaftsleben, nicht zerrüttet werden."

Und der Betheler Kirchentag hat sich nicht mit diesem allgemeinen Grundsatz begnügt, sondern hat auch konkret und wirksam in eine Frage eingegriffen, die damals viel umkämpft war: er hat sich für bessere Sonntagsruhe der Feuer-Arbeiter ausgesprochen, und ein Mitglied des Kirchentages aus dem Arbeiterstand, Dudey-Duisburg, der

Soest
Stadtarchiv
Film-Nr. 112/1987
Bestandsbezeichnung Der Tag des Herrn
Bestandssignatur A 3
001230

in seiner Jugend manches Jahr am Hochofen gestanden hatte, hat es durchgesetzt, daß der Kirchentag beschloß:

„Alle staatlichen und sonstigen Maßnahmen, die die Sonntagsruhe verhindern oder schmälern, sind mit größter Beschleunigung nachdrücklichst auf ihre unbedingte Notwendigkeit zu prüfen. Insbesondere müssen sofort Maßnahmen getroffen werden, durch welche die Arbeitszeit in durchgehenden Betrieben, soweit sie an Sonntagen nicht unterbrochen werden kann, so geregelt wird, daß sie den Erfordernissen der Sonntagsruhe im notwendigen Umfang entspricht. Dabei ist die vielfach wieder eingeführte ununterbrochene 24stündige Schicht an Sonntagen endgültig zu beseitigen. Auch der Erlaß des preußischen Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 18. Januar 1924, welcher die Einführung des sog. Dommeldinger Systems ermöglichte, darf nicht über seine Ablaufzeit — 1. Juli 1924 — verlängert werden; denn nach diesem System hat jeder beteiligte Arbeiter im Jahre nur etwa fünf bis sechs Sonntage frei, an den übrigen 46 bis 47 Sonntagen eine zwölfstündige Arbeitszeit."

Hier hat der Kirchentag wirksam eine schwere Schädigung der Sonntagsruhe für zehntausende deutscher Arbeiter bekämpft; eine der ersten Handlungen des damals neu eintretenden Reichsinnenministers Schiele ist es gewesen, dem Verlangen des Kirchentages Rechnung zu tragen; und seit dem 1. April 1925 ist das Dommeldinger System beseitigt, freilich damit immer noch nicht dem weitergehenden Antrag des Gesamtverbandes evang. Arbeitervereine Deutschlands vom 19. Juni 1924 hinsichtlich aller kontinuierlichen Betriebe entsprochen.

Wir müssen erneut und nachdrücklich unsere Stimmen erheben, besonders im Blick auf das im Entwurf vom Reichsarbeitsminister veröffentlichte Arbeitsschutzgesetz. Der Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes sieht vor, daß an 26 Sonntagen im Jahr zwei Stunden Ausnahmen von der Sonntagsruhe in Gemeinden unter 5000 Einwohnern zulässig sein sollen; er läßt eine sechsstündige Verkaufszeit an sechs Sonntagen im Jahr in allen Gemeinden zu.

Im Blick auf das geplagte Geschlecht der Angestellten, der männlichen und weiblichen, erheben wir unsere Stimme gegen beide Bestimmungen. Hier handelt es sich nicht um eine Verkennung der Lebensbedingungen des Landes, das wir gewiß in jeder Weise vor Entvölkerung bewahren wollen, sondern um Liebesgesinnung gegenüber denjenigen, die alle Wochentage, ebenso wie die Landbevölkerung, ihr Werk zu tun haben. Und es gibt gute Sachkenner des Volkslebens, die vor Weihnachten den kupfernen und den silbernen Sonntag, die mehr Laufkundschaft wie Kaufkundschaft bringen, für entbehrlich halten und die Beibehaltung des goldenen Sonntags für ausreichend erachten.

Es ist nicht meine Aufgabe, alle Einzelfragen der Sonntagsruhegesetzgebung klarzustellen; gerade im Augenblick aber bietet besonderes Interesse, daß der soeben dem Reichstag zugeleitete Strafgesetzbuchentwurf in § 396 bestimmt:

„Wer eine Vorschrift übertritt, die gegen die Störung der Sonn- und Festtagsfeier erlassen ist, wird mit Geldstrafe bestraft." Die Vorschrift des geltenden Rechts ist also unter Beseitigung der Haftstrafe, sonst aber unverändert, übernommen worden.

2.

Es ist eine schwierige, nicht allseits einhellig zu beantwortende Frage, wie weit wir verschärfende Strafbestimmungen, wie weit wir Aenderungen der Sitte zu erstreben haben. Das gilt besonders von der äußeren Sonntagsheiligung.

Wir müssen erwarten, daß das Berliner Polizeipräsidium fest bleibt gegenüber dem Ansturm derer, die selbst für den Karfreitag, den Bußtag und den Totensonntag Vorführungen aller Art möglich machen wollen. Wir müssen überhaupt darauf aufmerksam machen, daß die Verwüstungen von Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung heute keineswegs allein aus Industrie und Landwirtschaft, sondern zu einem großen Teil von zügelloser Vergnügungssucht und von der geschäftlichen Ausnutzung derselben herrühren. Und man muß wünschen, daß die obersten Polizeistellen an vielen Orten Verordnungen erlassen, wie das Kreisamt Mainz:

Die gülden Sonne
voll Freud und Wonne
bringt unsern Grenzen
mit ihrem Glänzen
ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder
die lagen darnieder,
aber nun steh ich,
bin munter und fröhlich,
schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

Mein Auge schauet,
was Gott gebauet
zu seinen Ehren
und uns zu lehren,
wie sein Vermögen sei mächtig und groß,
und wo die Frommen
dann sollen hinkommen,
wann sie mit Frieden
von hinnen geschieden
aus dieser Erden vergänglichem Schoß.



Lasset uns singen,
dem Schöpfer bringen
Güter und Gaben;
was wir nur haben,
alles sei Gotte zum Opfer gesetzt!
Die besten Güter
sind unsre Gemüter;
dankbare Lieder
sind Weihrauch und Widder,
an welchen er sich am meisten ergötzt.

Abend und Morgen
sind seine Sorgen;
segnen und mehren,
Unglück verwehren
sind seine Werke und Taten allein.
Wenn wir uns legen,
so ist er zugegen;
wenn wir aufstehen,
so läßt er aufgehen
über uns seiner Barmherzigkeit Schein.

Rud. Schäfer: **Morgendanklied**
aus: Lieder Paul Gerhardts. Mit Bildern von Rudolf Schäfer Gustav Schloeßmanns Verlagsbuchhandlung (Gustav Fick) Leipzig.
Geb. 4,25 *RM*, Volksausgabe 1.— *RM*

001230

Aufnahmefaktor 17 | Müller

572 FABER CASTELL MADE IN GERMANY

„Die Polizeivorschriften über die Sonntagsruhe sind während des Krieges und auch später mit Rücksicht auf die außergewöhnlichen Verhältnisse von den Polizeiorganen sehr nachsichtig gehandhabt worden. Jetzt aber wird ihre schärfere Durchführung wieder stattfinden, wie das die Rücksicht auf das religiöse Gefühl großer Teile der Bevölkerung und auch die der allgemeinen Sonntagsruhe innewohnende soziale und volkswirtschaftliche Bedeutung erfordert."

Wir alle kennen die großen Pferderennen am ersten Pfingsttag, den „Fußballsport am Bußtag", oder die „große öffentliche Protestversammlung" am Sonntagvormittag 10 Uhr. Und es muß gesagt werden, daß kaum eine Partei, kaum eine große Volksbewegung hier frei von Schuld ist. Mit allem Ernst aber sei es großen Gehilfentagungen gesagt, daß wir nur dann für die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe ungebrochen kämpfen können, wenn auch die Gehilfentage selbst die Stunde des Hauptgottesdienstes von öffentlichen Veranstaltungen frei halten. Gern bin ich bereit, zu vertreten, daß bei ganz großen Tagungen die Kirche eigene Frühgottesdienste ansetzt; wenn diese ins Programm mit aufgenommen und wirklich besucht werden, ist es zu tragen, daß man auch mit öffentlicher Tagung bereits um 11½ Uhr beginnt. Schowalter, dessen trefflichem Buch „Um den christlichen Sonntag" (Berlin-Steglitz, Preßverband) ich viel verdanke, schildert diese Mißstände.

Zur Zeit verhandelt der Kirchenausschuß ernst mit den großen Sport- und Turnverbänden über die Einschränkung der Veranstaltungen in den Gottesdienststunden. Ich bin sorglich, ob die großen Verbände die sachliche Notwendigkeit freier Einschränkungen anerkennen. Hat die alte körperliche Ertüchtigung des Volkes, das Heer, den Sonntag anerkannt, so wird auch die neue Ertüchtigungsbewegung diese Schranken innehalten müssen — oder es werden große Volksströmungen in den Kampf gegeneinander gedrängt, und schließlich würde auf die Klinke der Gesetzgebung gedrückt werden müssen, die dann Individualisierung schwer macht. Man denke daran, wieviel die nun hoffentlich eingestellten Autorennen am Sonntag das kirchliche Leben verwüstet haben!

Auch die neuzeitliche Wanderbewegung wird zu bitten sein, die christliche Sitte zu ehren. Wenn wir 1926 in 2000 Jugendherbergen zwei Millionen Uebernachtungen zu verzeichnen hatten, so ist das gewiß erfreulich. Aber die neue Bewegung sollte doch, natürlich ohne Zwang zu üben, den Besuch der Gottesdienste durch ihre Veranstaltungen nicht erschweren, sondern erleichtern. Manche der neuen Bewegungen, wie der Jungdeutsche Orden, haben die feste Bestimmung, daß Wanderungen am Sonntag in die Kirche, und nicht an der Kirche vorbei, führen.

Nur müssen wir uns hüten, einfach in der Wiederkehr zur Vergangenheit unsere Losung zu sehen und damit uns in die Gegnerschaft gegen Wandern und Turnen zu steigern. Wir wollen vielmehr das Neue erfassen, wie es z. B. die Preußische Generalsynode mit der Wochenendbewegung getan hat, und sie so zu leiten suchen, daß sie der seelischen Ertüchtigung des Volkes dient und nicht sie hemmt.

Es ist doch beachtlich, daß der Artikel 139 der Reichsverfassung, der die Sonn- und Feiertage Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung nennt, in jenem Abschnitt der Verfassung steht, dessen Ueberschrift lautet: „Religion und Religionsgesellschaften." Damit ist der religiöse Charakter dieser seelischen Erhebung gegenüber aller Mißdeutung klargestellt. Die beiden dringendsten Forderungen sind:

1. die Freihaltung der Gottesdienststunde am Morgen von öffentlichen Veranstaltungen jedweder Art, und
2. die Freihaltung der Bußtage, des Karfreitags und des Totensonntags von allen öffentl. Veranstaltungen, die nicht mit dem Charakter des Tages unmittelbar in Zusammenhang stehen.

Von erfreulichen freiwilligen Bindungen erwähne ich folgende als vorbildlich:

1. turnerische Vorführungen sollen an den ersten Feiertagen, am Karfreitag, am Buß- und Bettag sowie am Totensonntag nicht stattfinden (am 10. Januar 1926 vom Verband der Deutschen Turnerschaft in Eßlingen auf Antrag des Kreises VII, Oberweser, beschlossen),
2. ein Sonntag in jedem Monat soll frei sein von lauten Vergnügungen, damit an diesem Sonntag Abendmahlsfeiern, Missionsfeiern usw. von kirchlicher Seite ohne Störung gehalten werden können (Vorstand des Landbundes, Stendal, Herbst 1926).

Aus den in Württemberg getroffenen Maßnahmen erwähne ich als vorbildlich (Schowalter, Seite 54 ff.):

„Jahrmärkte dürfen erst nach dem Vormittagsgottesdienst beginnen. Untersagt ist während der Gottesdienststunde in der Nähe der Kirche jede geräuscherregende Handlung, durch welche der Gottesdienst gestört werden kann. Oeffentliche Aufzüge und öffentliche Versammlungen sind während des Vormittagsgottesdienstes nicht erlaubt. Während der Karwoche haben die Veranstaltungen an stehenden Theatern zu unterbleiben und sind öffentliche Lustbarkeiten, mit Ausnahme von ernsten Konzerten, nicht gestattet. Oeffentliche Tanzbelustigungen sind außerdem an den Sonntagen der Advents- und der Fastenzeit, am Christfest, am Oster- und Pfingsttag und Bußtag verboten."

D. Mumm, M. d. R.

Himmel und Erde.

Von Dr. Samuleben-Nürnberg.

Die alten Griechen der Vorzeit verehrten als ihre ersten und alleinigen Götter den Uranus und die Gäa, d. h. den Himmel und die Erde. Es lag ein ahnungsvolles Verständnis für diese beiden Wohltäter der Menschheit und eine kindliche Dankbarkeit gegen sie darin. Man ahnte das Göttliche an beiden und hatte Ehrfurcht vor ihnen.

Wie ist es heute? Die Wissenschaft hat in unsern Tagen uns viel tiefer in die wunderbaren Geheimnisse und Herrlichkeiten von Himmel und Erde schauen lassen. Und noch in viel höherem Sinne hat uns die heilige Schrift den Himmel aufgeschlossen und hat uns die Herrlichkeit Gottes gezeigt, die sich über die Erde ausbreitet, und die Bibel hat uns gewiesen, wie wir in Abbildung und Betätigung der Güte Gottes und der erbarmenden Liebe unseres Heilandes auf Erden werden sollen.

Und doch, was ist so vielen der Himmel geworden? Ein leerer Luftraum, in dem gar kein Platz mehr für den Himmel und den, der im Himmel thront, ist. Und die Erde? Man reißt habgierig ihre Schätze an sich und macht sie den niedrigen Leidenschaften und der Sünde dienstbar. Für die heutigen Menschen ruht der Himmel nicht mehr auf der Erde. Darum ist ihnen die Erde Alleingut geworden und sie können nicht mehr in den Himmel kommen. Nur der Glaube bringt Himmel und Erde zusammen. Laß dir vom Glauben den Himmel auftun, daß du seine Herrlichkeit schauest, dann wird dir schon die Erde zum heiligen Tempel Gottes und zum Vorhof des Himmels werden. —

Freude.

Die rechte Lebenskunst ist, an jedem Sonnenschimmer Freude haben
Emil Rittershaus

Was es auch Großes und Unsterbliches zu erstreben gibt: den Mitmenschen Freude zu machen ist doch das Beste, was man auf der Welt tun kann.
Rosegger.

Nimm dir jeden Morgen vor, heute jemand eine Freude und soviel du kannst, glücklich zu machen.
Berthold Auerbach

Mach andern Freude und du wirst erfahren, daß Freude erfreut.
Vischer.

Auch der schwächste und geringste Mensch soll dessen stets eingedenk sein, daß er, wenn er will, in seinem täglichen Verkehr schon einen Himmel für seine Umgebung verbreiten kann. Freundliche Worte, teilnahmsvolle Aufmerksamkeit, Rücksicht darauf, die Gefühle anderer nicht zu verletzen, — das alles kostet sehr wenig Mühe und ist doch von ganz unberechenbarem Wert. Sind solche Erfahrungen nicht Grund und Ursache unserer täglichen Freude, unseres Glückes? Von Stunde zur Stunde werden wir aufgerichtet und beglückt durch kleine uns erwiesene Freundlichkeiten.
Robertson.

Der Kampf gegen Schund und Schmutzschriften.

Um das Jahr 1920 war der Kampf gegen Schund und Schmutz eine große Volksbewegung. Nach der Annahme des Lichtspielgesetzes Mai 1920 im Reichstag wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, möglichst schnell das in Artikel 118 der

Soest
Stadtarchiv

Film-Nr. 112/1987

Bestandsbezeichnung Der Tag des Herrn

Bestandssignatur A 3

001231

Reichsverfassung vorgesehene Gesetz zum Kampf gegen Schund und Schmutz herauszubringen. Vor allem war es die Jugend aller Parteien, die energisch in dieser Richtung vorwärts drängte. Inzwischen gingen noch Jahre hin. Erst im Dezember 1926 wurde das Gesetz im Reichstag angenommen. Aber durchaus nicht einstimmig. 248 stimmten dafür, 158 dagegen. Die Lage hatte sich bedeutsam geändert. Die Volksbewegung war zum Parteigezänk geworden. Mitten durch die demokratische Partei ging der Riß, und es wurde bei einer Sache, die alle Parteien, die das gesamte Volk anging, nach Parteien abgestimmt. Die Einheitlichkeit der Jugend war auch nicht mehr vorhanden. Schriftsteller und Künstler waren noch in zwölfter Stunde vor dem Zustandekommen des Gesetzes durch eine wilde Hetze mobil gemacht, weil man ihnen eingeredet hatte, daß die Freiheit der Kunst und Presse in schwerster Weise durch das Gesetz gefährdet sei. Und es war in der Tat gelungen, diese Kreise, die praktisch diesen Dingen fernstehen, zu öffentlichen Kundgebungen zu veranlassen. Man muß heute, wo die Wogen sich wieder geglättet haben, einmal wieder die damaligen Verhandlungen der zweiten und dritten Lesung des Gesetzes im stenographischen Bericht des Reichstages durchlesen, man greift sich an den Kopf, wie eine solche Erregung überhaupt möglich war. Inzwischen hat man einen der Schriftsteller, der protestierte, nämlich Walter von Molo, in die Prüfstelle berufen, dadurch von maßgebender Stelle kundzutun, daß es sich wirklich nicht um „Knebelung der Presse und der Kunst" handelt. Auf den Sturm ist inzwischen Stille gefolgt, die beinahe unheimlich ist. Und doch wird in der Stille weitergearbeitet. Als Vorsitzender der Leipziger Oberprüfstelle ist kürzlich ein Herr von Zahn berufen. Die Landeszentralstellen und die Landesjugendämter sind ebenfalls bei manchen Vorbereitungsarbeiten beschäftigt. Wird auch im Volke weitergearbeitet? Unheimlich still sind immer die Schundfabrikanten gewesen, sie sind es auch heute noch. Unterirdisch werden sie nach wie vor rege und betriebsam sein. Es handelt sich ja um ihr Geschäft, um ihr Einkommen. Aber sie haben großes Interesse daran, daß ihr Tun verborgen bleibt. Das Gute hatte das Gesetz schon, ehe es fertig war, gehabt, daß die zahlreichen Schundschriftreihen, die schon öffentlich genannt wurden, aus Buchhandlungen und Zeitungskiosken verschwunden sind. Aber wo bleibt das Volk, wo bleibt die Jugend?

Hat etwa das Gesetz schon die Wirkung gehabt, daß aller Schund und Schmutz aus der Oeffentlichkeit verschwunden ist, sodaß es nichts mehr zu tun gibt? Das wird doch wohl niemand glauben! Die schwüle Atmosphäre ist noch überall in Bahnhofsbuchhandlungen, Zeitungskiosken und anderswo vorhanden. 1925 wurden in behördlichen Kundgebungen gegen Schund- und Schmutzschriften u. a. genannt: „Der Reigen", „Die Ohne", „Der Junggeselle", „Berliner Leben". Sie verschwanden infolgedessen vielfach aus der Öffentlichkeit. Diese Zeitschriften wagen sich schon wieder dreister hervor. Dazu kommen die zahllosen Nacktkulturzeitschriften, die vielfach wirklich nichts mehr mit Kunst und Kultur zu tun haben, die wirklich nur auf Grund von Gemeinheit und Sinnengier Geschäfte machen wollen. Oder ist wirklich die photographische Aufnahme eines schamlosen Weibes und die Verbreitung derselben Kultur und Kunst? Oder glaubt man, daß wirklich eine anständige Frau sich nackend photographieren ließe und in solchen Zeitschriften sich prostituieren würde. Nacktheit ist nimmermehr Sünde, Nacktheit ist Natur, ist Gottgegebenheit. Aber der Mamonismus von heute macht die Nacktheit zum Geschäftsbetrieb, zur Bordellwirtschaft, zum Teufelsspuk. Das tut dieser dunkle Geschäftsbetrieb oft in so schamloser Weise, daß er in Konflikt kommt mit § 184 und 184 a des Strafgesetzbuches, wo von pornographischer Literatur die Rede ist. Wir wollen in diesen Dingen nimmermehr prüde sein. Wir müssen weitherzig und natürlich sein und weltoffenen Sinn für Kunst echtester Art besitzen. Deshalb müssen wir alle die Fragen, die mit dem Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund und Schmutz zusammenhängen, in gründlicher Weise gedanklich durchdringen. Die Gewichte, die hier zu entscheiden haben, müssen jeden einzelnen Fall besonders beurteilen, und es ist an und für sich die Möglichkeit vorhanden, daß man bei ähnlichen Fällen zu verschiedenen Urteilen gelangen kann. Das drum und dran ist hier wirklich nicht gleichgültig. Man sucht aus dieser Verschiedenheit derartiger Urteile die ganze Urteilssprechung in diesen Fragen lächerlich zu machen. Doch das ist einseitig und falsch. Hier gibt es keine festen Maßstäbe, Beweis dafür ist es auch, daß man schließlich im Gesetz die ursprüngliche Definition dessen, was Schmutz und Schund sei, hat wieder fallen lassen. Das, was Schund und Schmutz ist, können nicht allein Künstler und Schriftsteller entscheiden. Die Verleger, die mit ihren Schriften Geschäfte machen wollen, können es ebenfalls nicht. Herr Hinz und Herr Kunz, die etwas prüde und eng sind, können es erst recht nicht. Erziehungsorganisationen müssen ohne Zweifel eine entscheidende Stellung bekommen. Stellen, die echte Volksbildungsarbeit treiben, sollte man hören. Daß hierbei die Lehrerschaft eine bevorzugte Stellung einnehmen muß, versteht sich von selbst. Aus diesen Erwägungen heraus sind eben im Gesetz die Prüfstellen vorgesehen, wo alle diese Kreise, die Schriftsteller und Künstler, die Verleger und Buchhändler, die Erziehungsorganisationen, Jugendverbände und Lehrerorganisationen Sitz und Stimme haben. Man kann Schmutz und Schund erst bestimmen von einer derartigen Gemeinschaft aus, von der Lebenstotalität aus und letzten Endes nur von der Jugendseele aus, die man kennen muß und die das vorliegende Gesetz, das seinem ganzen Charakter und Wesen nach ein Jugendschutzgesetz sein will, schützen und bewahren will. Selbstverständlich handelt es sich bei diesem Gesetz nicht nur um die Schundschriftserien, von denen bei der Vorbereitung des Gesetzes und dann auch in den Vollversammlungen des Reichstages viel zu viel die Rede war. Der Kampf muß auch gegen den Salonschmutz gerichtet sein. In den Kreisen der Lebemänner von heute kursiert Schund und Schmutz in reichem Maße. Die Anzeigen in manchen Zeitschriften lassen mit Sicherheit darauf schließen. Es gibt bestimmte Verleger, die nur von solchem gutbezahlten Salonschmutz leben. Und so gut man die Verleger der Schundschriftserien schon seit mehreren Jahren an den Pranger gestellt hat, so sollte man dies auch mit diesen Salonschmutzfabrikanten tun. Das soziale Gerechtigkeitsgefühl sollte uns hierzu veranlassen. Wichtiger indessen als all dieser Kampf, der sich nicht nur gegen Schmutz- und Schundschriften, sondern gegen Schund und Schmutz überhaupt wenden muß und der auch die Beseitigung sozialen Elendes, der Wohnungsnot, der Erwerbslosigkeit usw. nicht vergessen darf, ist die positive Arbeit, die das Schöne und Gute fördert, die den Aufbau bester Jugendbüchereien und edelste Volksbildungsarbeit, Pflege edler Geselligkeit und guter Unterhaltung erstrebt. Wo Schund und Schmutz nicht mehr im Wege stehen, ist die Bahn für solche positive Arbeit frei. Dabei muß man mit der Erziehungsarbeit in die Tiefe führen und die ganze Arbeit sittlich-religiös unterbauen, damit reine und edle Jugend ohne Weiteres gegen den Schmutz und Schund immun gemacht wird. Es wäre verhängnisvoll, wenn man den Kampf gegen Schund- und Schmutzschriften isolieren und nicht mit der gesamten Volksbildungsarbeit verbinden würde. Es muß uns gelingen, daß die öffentliche Meinung wiederum eine starke Erziehungsmacht wird, die ohne Weiteres Schund und Schmutz ablehnt und das Schöne und Gute fördert. Eine solche Arbeit kann natürlich von engem parteipolitischem Gesichtspunkt aus nicht geleistet werden. Der Kampf gegen Schund und Schmutz, der bei den Reichstagsverhandlungen ins Parteigezänk herabgewürdigt wurde, muß wieder eine große und wichtige Volkssache werden. Bei diesen Kämpfen müssen die Parteigegensätze verschwinden, die Liebe zu unserer Jugend, die nicht in den Schlammfluten versinken soll, muß uns alle einigen, ganz gleichgültig, zu welcher politischen Partei, zu welcher gesellschaftlichen Schicht und zu welcher Konfession wir gehören.

Dr. Sellmann.

Aus unseren Gemeinden.

— Soest. Der Westdeutsche Sittlichkeitsverein, der Vertreter der evang. Kirche auf diesem ebenso schwierigen wie wichtigen Arbeitsgebiete, hat auch in Soest eine Ortsgruppe, die durch verschiedene öffentliche Kundgebungen und Veranstaltungen in den letzten Jahren bekannt geworden ist. Jetziger Vorsitzender ist der ev. Strafanstaltspfarrer Jürgensmeyer am Zentralgefängnis in Werl, zugleich Synodalvertreter für die kirchliche

001231

Aufnahmefaktor 17 Müller

572 FABER CASTELL MADE IN GERMANY

Arbeit zur Bekämpfung öffentlicher Volkslaster. Der Ortsgruppe angegliedert ist der Bund vom Weißen Kreuz für junge Männer, unter Leitung des Reg. Oberlandmessers Töllner. Das von Prof. Lic. Sellmann in Hagen herausgegebene lesenswerte Blatt des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins „Der Wächterruf" erfreut sich ernstester Beachtung und verdient auch in der Kreissynode Soest weiteste Verbreitung. Die evang. Volksgenossen werden auf diese Einrichtungen ihrer Kirche hingewiesen und um Aufmerksamkeit auf die späteren Veranstaltungen der Ortsgruppe gebeten.

Aus Kirche, Schule und Leben.

— Schwelm. Ein neuer Superintendent. Vor einigen Tagen fand eine Kreissynode in Schwelm statt, die neben der Erledigung einer reichen Tagesordnung auch einen neuen Superintendenten zu wählen hatte. Präses D. Kockelke, der seit Neubegründung der Schwelmer Synode, d. i. seit im Jahre 1903 Superintendent war, erklärte, daß er zum 1. Oktober sein Amt niederlegen wolle. Mit 24 gegen 16 Stimmen (für Pastor Schloemann, Gevelsberg) wurde Pastor Sassenberg zum Superintendenten gewählt. D. Kockelke schloß, innerlich tief bewegt, die letzte von ihm geleitete Synode. Die Kreissynode Schwelm hat seiner selbstlosen, unermüdlichen Arbeit viel zu verdanken.

— Das Unterstützungswerk des Westfälischen Gustav-Adolf-Vereins. Der Westfälische Provinzialverband des Gustav-Adolf-Vereins steht den andern Provinzial- und Landesverbänden nicht nach. Das zeigte der Bericht auf der Bielefelder Jahresversammlung. Die Einnahmen betrugen im Jahre 1926 zirka 71000 RM. Für westfälische Diasporagemeinden wurden zirka 41000 RM verwendet. Neu aufgenommen in den Unterstützungsplan wurden nun zeitweilig die Gemeinden Oelde, Warendorf und Werne. Für die große Provinzial-Liebesgabe, die herkömmlich am Jahresfest einer von drei zur Wahl stehenden Gemeinden zugewiesen wird, standen aus besonderen Gaben der Zweigvereine und Kollektenerträgen dieser Tagung zirka 7000 RM zur Verfügung. Von den drei in Frage stehenden Gemeinden Heesen b. Hamm, Auf dem Höchsten b Iserlohn und Huckarde b. Dortmund blieb bei der Abstimmung die letztere gemäß ihrer eigenen Opfertreue, ihren Inflationsverlusten und ihren besonderen Bedürfnissen Siegerin im Wettbewerb. Die Nöte der anderen werden darüber nicht vergessen. Sie werden demnächst im Vordergrunde stehen. Die Einnahme der Kollekten der Jahrestagung des Westfälischen Hauptvereins in Bielefeld betrugen über 2000 RM. Dazu kommt die Festgabe der Bielefelder Synodalgemeinden in Höhe von 7700 RM, sodaß Bielefeld allein zu der Jahrestagung fast 10000 RM für die evangelischen Glaubensgenossen in der Diaspora aufgebracht hat.

— Volkshochschulheim Wislade, bei Lüdenscheid i. W. Die 4. Volkshochschulfreizeit findet vom 31. Juli bis 6 August statt unter der Leitung von Oberregierungsrat K. Wentz aus Minden. Thema: Vom Wirken auf andere. 1. Ich muß wirken. 2. Darf ich einwirken? 3. Welche Grenzen sind dem Einwirken gesetzt? 4. Welche Mittel stehen zu Gebot? 5. Wozu solls dienen? 6. Was kann erreicht werden? Zu dieser Freizeit sind besonders Junglehrer und -lehrerinnen und die, die irgendwie als Lehrer oder Erzieher wirken, aber selbstverständlich auch jeder andere am Erziehen interessierte herzlich willkommen. Das Tagesgeld für Kost und Wohnung beträgt 2.— RM., dazu kommt ein einmaliges Kursgeld von 2.— RM. Anmeldungen sind umgehend spätestens bis 25. Juli an Ludwig Rese, Volkshochschulheim Wislade, Post Oberrahmede i. W., zu richten.

— Vom Erstarken des evang. Jungmännerwerkes legt die Tatsache Zeugnis ab, daß der Reichsverband der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands durch den Ankauf eines großen Anwesens in Kassel-Wilhelmshöhe sich einen neuen Mittelpunkt seiner Arbeit geschaffen hat. Das neue Verbandshaus, das künftighin die bisherigen Reichsgeschäftsstellen in Barmen, Leipzig und Dresden in sich aufnehmen soll, liegt landschaftlich sehr reizvoll am Rande des Waldes mit weitem Blick über Stadt und Landschaft und dürfte deshalb vor allen Dingen bei Führerkursen und Helferlehrgängen ein starker Anziehungspunkt der evang. Jungmännerarbeit werden. Bekanntlich hat die rasche Entfaltung des evang. Jungmännerwerks, das heute in 4024 Vereinen über 200000 junge Männer umschließt, seinerzeit bei der ersten Reichstagung nach dem Kriege ebenfalls von Kassel ihren Ausgangspunkt genommen. Die Uebersiedelung der Leitung des Reichsverbandes nach Kassel erfolgt noch im Herbst dieses Jahres.

— Der Papst als weltliche Macht. Seit dem Kriege hat die römische Kurie ihre diplomatischen Beziehungen außerordentlich ausgebaut. 28 Nationen (gegen 10 vor 1914) sind gegenwärtig beim Vatikan vertreten, und zwar durch sieben Botschafter und 21 Gesandte. 26 Nuntii wachen über die Interessen und den Fortschritt des Katholizismus in diesen Ländern. Als einen „einzigartigen Fall" bezeichnet die Genfer „Semaine Religieuse" die Tatsache, daß Deutschland, das Land der Reformation, sogar zwei Nuntii hat, in Berlin und München. Neuerdings hat der Papst zwei Gesandte nach Konstantinopel und Peking entsandt, um auch hier in die brennenden Fragen der Weltpolitik eingreifen zu können.

— Beachtenswerte Selbstmordstatistik. Die Selbstmordstatistik für das Jahr 1925 hat festgestellt, daß die wenigsten Selbstmorde in Rheinland und Westfalen vorkommen. Die größte Anzahl weisen die Städte in Provinz und Freistaat Sachsen auf, nämlich 40,2 auf 100000 Einwohner. Es folgen die nord-westdeutschen Hafenstädte mit 39,6, Berlin mit 38,1, sonstige mitteldeutsche Städte mit 31,8, ostdeutsche Städte mit 28, süd- und südwestdeutsche Städte mit 25,9, Städte der rhein.-westfälischen Schwerindustrie mit 19,1 und sonstige rheinisch-westfälische Städte mit 14,8 auf 100000 Einwohner. Wie sehr die Stellung zum Selbstmord abhängig ist von der sittlich-religiösen Lebens- und Weltanschauung zeigt auch diese Statistik. Gerade Sachsen erlebt seit Jahrzehnten die schärfsten religiösen Krisen und weltanschaulichen Kämpfe. Lebendige Religiösität und Lebensmut gehören offenbar zusammen.

Aus Welt und Zeit.

Der Reichstag hat seine Pforten geschlossen, die Abgeordneten sind bis zum 26. September in die Ferien gefahren. Nun werden wir uns so lange ohne die Nachrichten über die Arbeiten und Kämpfe im Wallotbau in Berlin behelfen müssen! Es gibt Leute in Deutschland, denen das nicht allzuschwer fällt, denn man erhält meistens viel Spreu aber wenig Korn, wenn man sich ans aussieben gibt. Zu letzterem gehört diesmal das vom Reichstag beschlossene Arbeitslosenversicherungsgesetz; wohl von allen Parteien als ein sozialer Fortschritt begrüßt! Unter dem Zwange des Versailler Vertrages wurde das Kriegsgerätegesetz verabschiedet. Kriegswaffen herzustellen ist nunmehr in Deutschland gesetzlich verboten. Man hat mit diesem Gesetz Rechte der Staatssouveränität des deutschen Reiches beschränkt, aber dennoch mußte das Gesetz gemacht werden, weil es zur Erfüllung des Versailler Friedensvertrages notwendig war. Nachdem nun auch die überzähligen Ostbefestigungen geschleift und diese Tatsache von hierzu eingeladenen fremdländischen Sachverständigen bestätigt ist, sind alle Versailler Bedingungen von Deutschland erfüllt. Die vollständige Entwaffnung Deutschlands ist bestätigt worden. Nun ist Deutschland berechtigt zu fordern, daß die Besetzung des Rheinlandes vor Ablauf der Frist von 15 Jahren aufgehoben werde. Die Rechtmäßigkeit dieser Forderung kann nicht bestritten werden. Eine andere Forderung Deutschlands ist ebenso unbestreitbar zu Recht bestehend, nämlich die ernstliche Forderung einer allgemeinen Abrüstung, weil nach dem Wortlaut des Versailler Vertrages die völlige Entwaffnung Deutschlands der Anfang für die allgemeine Entwaffnung der übrigen Völker sein sollte. Bisher ist ja nun freilich überall keine Ermäßigung der Rüstungen vollzogen worden, sondern vielmehr eine Verstärkung der militärischen Bewaffnung in einem Umfange, welcher über das Maß der Vorkriegszeit weit hinausgeht. Wie es in Wirklichkeit mit der Abrüstung um uns her aussieht, zeigen beispielsweise die Zahlen über die Wehrmacht in Polen und der Tschechoslowakei. Gegenüber unseren 100000 Mann stehen in Polen rund 300000 Mann unter den Waffen, d. h. 1,08 Prozent der Bevölkerung gegen 0,16 Prozent in Deutschland. Das Rekrutenkontigent für 1925 beträgt 170000 Mann und mit den ausgebildeten Reserven sind 2 Millionen Streiter vorhanden. 40 Munitions- und Waffenfabriken sind bereits im Lande errichtet, jetzt schon werden im Lande jährlich 150000 Gewehre hergestellt. 33½ Prozent aller Staatseinnahmen werden für militärische Zwecke ausgegeben. In der Tschechoslowakei ist es nicht viel anders. Hier werden 10,5 Prozent der Einnahmen für das Heer ausgegeben. Bei einer Bevölkerung von nur 13,5 Millionen Menschen hat das Friedensheer eine Stärke von 120000 Mann, was 1,1 Prozent der Bevölkerung gleichkommt. Mit Reserven sind 700000 Streiter vorhanden. Beide Länder erhalten von Frankreich Waffen und Führer zur Ausbildung. Die nackten Zahlen der Friedensstärke ergeben schon eine mehr als vierfache Ueberlegenheit über die deutsche Reichswehr. In den übrigen Ländern sieht es ähnlich so aus. Frankreich marschiert aber an der Spitze der Kriegsgerüsteten und hat vor kurzem durch ein besonderes Gesetz die ganze Bevölkerung, auch die Frauen, im Falle einer Mobilmachung in den Dienst der „Landesverteidigung" gestellt. Die in Genf versammelte Seeabrüstungskonferenz des Völkerbundes konnte zu keiner Einigung kommen, weil jede der vertretenen Mächte, wie das in solchem Falle bisher immer so gegangen ist, die Pflicht der Abrüstung zunächst nicht für sich, sondern für den andern in Anspruch nahm. Man hat sich deshalb, weil dies unfruchtbare Hin- und Herschieben der unangenehmen Abrüstung zu nichts führte, auf unbestimmte Zeit vertagt. Ob nun schließlich auch Deutschland das Recht zugestanden werden wird, sich ebenfalls eine den Bedürfnissen seiner Lage entsprechende Rüstung anzulegen, wenn die andern die Bestimmung des Versailler Vertrages nicht einhalten wollen?! Diese Frage wird logischerweise im Laufe der Zeit aufgeworfen werden müssen und wird schließlich Deutschland darauf hinweisen, sich selbst sein Recht zu suchen und zu nehmen, wie, wo und wann es das können wird. Vorläufig sucht man krampfhaft nach neuen Ausflüchten, um Deutschland nicht auf das Niveau gleichen Rechtes mit den andern emporsteigen zu lassen. Dahin gehören die Verleumdungen, welche der belgische Kriegsminister Brouqueville öffentlich gegen Deutschland ausgestoßen hat. Er behauptet, die deutsche Reichswehr pflege eine Reihe von Mannschaften vor der Zeit zu entlassen, um dadurch die Möglichkeit zu haben, mehr Mannschaften auszubilden, u. a. m. Man hat ihn amtlich nach seinen Gewährsmännern gefragt; darauf hat sich der Herr in Schweigen gehüllt. Aber für Frankreich wird dieser belgische Vorstoß eine höchst willkommene Gelegenheit darbieten, um gegen die vorzeitige Räumung der Rheinlande wegen bösen Willens der Deutschen zu protestieren. Demselben Zweck dient augenscheinlich die Brandrede des französischen Generalissimus Marschall Foche, in der er für die nächsten 15—20 Jahre einen neuen Krieg voraussagte. Wie kann da Frankreich abrüsten! Wie könnte man da die Truppen aus dem Rheinlande zurückziehen und damit den letzten Trumpf gegen Deutschland aus der Hand geben, vor dem man heute noch trotz seiner Entwaffnung in Angst und Schrecken lebt! Es ist ja geradezu rührend zu lesen, Deutschland ist doch nur zu seinem Besten entwaffnet worden! Daß die überaus edlen Franzosen die totale Entwaffnung Deutschlands nur aus dem Grunde betrieben haben, „um es von dem bösen verderblichen Geiste des Militarismus zu befreien"; so schrieben dort die Zeitungen. Wie edel, von diesen angsterfüllten Helden, nun selbst diesen bösen verderblichen Geist des Militarismus bei sich groß und immer größer zu füttern, nur um Deutschland davon zu heilen!

Mit derselben Begründung wird sich Frankreich nun auch gegen die Zuteilung eines Sitzes für Deutschland in der Mandatskommission für Kolonialfragen wenden können, wie das vorlaufend in einigen gallischen Zeitungen bereits geschehen ist. Es geht doch nichts über gute Vorwände und gefällige Freunde, die sie einem zuschustern!

Nicht erledigt hat der Reichstag das von weitesten Kreisen unseres Volkes immer dringender geforderte Reichsschulgesetz. Man kennt zur Genüge die Hindernisse für die Einbringung des bereits fertigen Regierungsentwurfes. Sie liegen zum größten Teil in den ausgedehnten klerikalen For-

Soest
Stadtarchiv

Film-Nr. 112/1987

Bestandsbezeichnung Der Tag des Herrn

Bestandssignatur A 3

001232

derungen des Zentrums begründet. Da andere Koalitionsparteien hierfür nicht zu haben sind, eine Einigung der Regierungsparteien aber erzielt werden muß, wenn das Gesetz zur Annahme gelangen soll, werden vorher wohl noch eingehende Verhandlungen geführt werden müssen. Die christlich gesinnte Bevölkerung Deutschlands wird mit allem Nachdruck daran festhalten, daß für ihre Kinder nur eine Bekenntnisschule ihres Glaubens in Frage kommen kann. Das ist vom evangelischen Elternbunde wiederholt zum Ausdruck gebracht worden und wird in gleicher Weise bis zum Schluß vertreten werden. Kn.

5. nach Trinitatis.

Sammlung für die Auslandsdiaspora und für die Evgl. Gesellschaft für die protest. Deutschen in Südbrasilien.

Gottesdienste in Arnsberg — Oeventrop — Sundern.

Arnsberg: 8 Uhr Frühgottesdienst Pastor Meyer-Spradow. 10 Uhr Hauptgottesdienst Pastor Patze. 11¼ Uhr Kindergottesdienst.
Vereinsstunden: Sonntag 4 Uhr Kirchl. Gemeinschaft. Dienstag 8 Uhr Posaunenchor. Mittwoch 8¼ Uhr Kirchenchor. Donnerstag 8¼ Uhr Bibelstunde. Freitag 8 Uhr Jungmädchenbund. Samstag 8 Uhr Jungmännerverein.
Oeventrop: 10¼ Uhr Gottesdienst. Dienstag 8 Uhr Bibelstunde.
Sundern: 3 Uhr Gottesdienst im Gemeindehause.

Gottesdienste in Neheim.

Morgens 10 Uhr Gottesdienst. 11¼ Uhr Kindergottesdienst.
Wochenvereinsstunden wie üblich.
Westdeutscher Bund vom Blauen Kreuz mit Gemeinschaft auf landeskirchlichem Boden, Lokal: Gemeindesaal.
Sonntag Teilnahme an der Konferenz in Fröndenberg, Abfahrt 13³⁰ Uhr (mittags 1³⁰ Uhr) ab Neheim-Hüsten.

Gottesdienst in Hüsten.

Morgens 9 Uhr Gottesdienst. 10¼ Uhr Kindergottesdienst.
Dienstag abend 8 Uhr Jungmädchenbund.
Donnerstag 14¹⁵ Uhr (2¹⁵ Uhr mittags) Ausflug zur Schefferei.
Abends 8 Uhr Jungmännerbund.

Gottesdienste in Ramsbeck und Bestwig.

Ramsbeck: Morgens 8 Uhr. Bestwig: Morgens 10 Uhr.

Gottesdienste in Marsberg und Bredelar.

Marsberg: Morgens 8 Uhr. Bredelar: Morgens 10 Uhr.

Gottesdienste in Brilon und Olsberg.

Brilon: Morgens 9 Uhr Gottesdienst. Montag 3 Uhr Frauenverein.
Brilon-Wald: Morgens 11 Uhr Gottesdienst (Johannesstift).
Olsberg: Nachmittags 3 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst in Meschede.

Morgens 10 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienste in Warstein.

Warstein: Morgens 9½ Uhr Gottesdienst.
Donnerstag 4 Uhr Frauenverein.
Mülheim: Nachm. 2¾ Uhr Gottesdienst.

Gottesdienste in Werl und Wickede (Ruhr).

Werl: Morgens 10¼ Uhr. Montag Kirchenchor. Dienstag Posaunenchor. Donnerstag Männer- und Jünglingsverein.
Wickede: Morgens 8 Uhr. Donnerstag Frauenverein.

Im Klingelbeutel 1 Mark für Stanislau. Herzlichen Dank!
Pfr. Dr. Girkon.

Sammlung am 4. nach Trin. 21,46 für die Mission der Brüdergemeinde, dazu 0,50 am 3. n. Trin.
Herzlichen Dank! Meßner.

Montag, 18. Juli, 15 Uhr pünktlich in der Ressource

Pfarrkonferenz.

1. Pfr. Adler: 2. Kor. 3, 1 ff.
2. Pfr. Prein: „Ziele und Wege für die ev. Volksbildungsarbeit".

Meßner.

Superintendentur Soest.

Besoldungsanzeige 1. 7. — 30. 9. 1927 bis zum 1. 8. **(nicht 10. 8.)** einzureichen.
Soest, 13. Juli 1927.
J. V.: v. Renesse.

Evang. Volksverein, Soest.

Sonntag, den 17. Juli

Familien-Ausflug

nach Dinker.

Abfahrt nach Welver (Sonntagsfahrkarte) 13⁰⁸ Uhr (1⁰⁸ Uhr mittags), Rückfahrt ab Welver 21⁰⁹ Uhr (abds. 9⁰⁹ Uhr).
Der Vorstand:
von Renesse.

Petri-Frauenverein.

Donnerstag, den 21. Juli,

Nachmittags-Ausflug

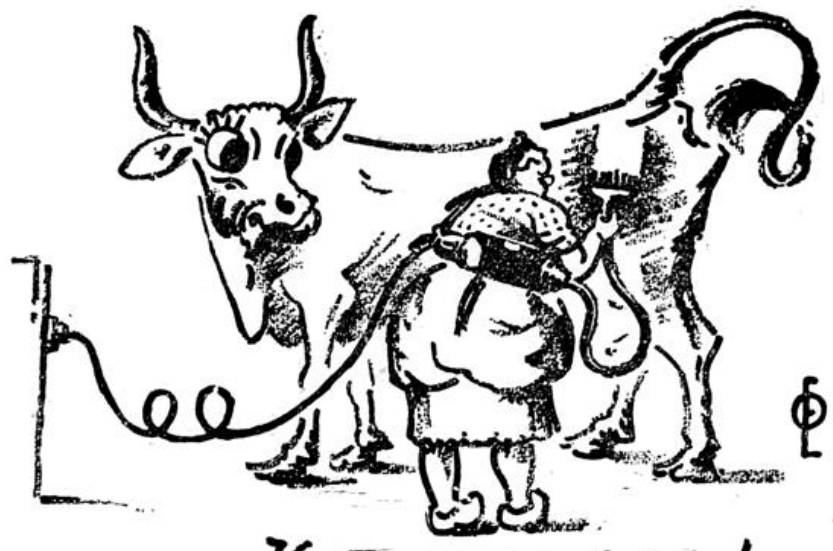
der Petri-Frauenhülfe Stadt nach Ampen. Kleinbahn ab Jakobitor 14³⁸ Uhr (2³⁸ Uhr). Kaffeekarten 50 Pfg. bei Herrn Küster Büser. Für alles andere sorgt die Frauenhülfe Ampen. Vorherige Anmeldung bis spätestens Dienstag, den 19. Juli.

Petri-Missionsfest

in Müllingsen

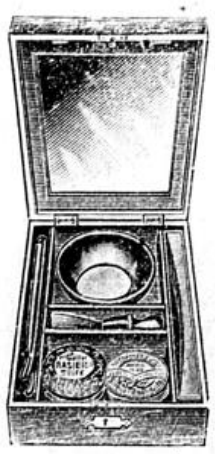
Sonntag, 24. Juli, nachm. ½3 Uhr unterm Zelt bei Herrn Gastw. Schüfer. Deklamationen, Chorgesänge, Ansprachen (Missionar Reitze aus Sumatra). Kaffeetassen mitbringen. Kuchen ist vorrätig. Alle Gemeindeglieder sind herzlich eingeladen.
Das Presbyterium St. Petri.

Elektrolux, der elektrische Viehreiniger.



Ha, das ist fein!
So behandelt man anständige Kühe!

Verlangen Sie kostenlose und unverbindliche Vorführung durch unsere Verkaufsstelle:
Hagen, Elberfelderstraße 92, Telefon 24190, **Münster**, Rosenstraße 9, Telefon 4191.
Zentrale für Rheinland und Westfalen, **Köln**, Komödienstraße 26, Telefon anno 1810—12.



Alle Solinger Stahlwaren
wie:
Scheren, Taschenmesser, Rasiermesser, Rasierapparate, Brot- u. Fleischmesser, Haarschneidemaschinen, Bestecke und Löffel.
Alle Sorten
Rasierklingen
kaufen Sie in *bester Qualität* preiswert bei
Stahlwaren-Adams
Marktstr. 15 **Soest** Fernruf 457.
Schleiferei täglich!

Zu sofort tüchtiges, sauberes
Mädchen
gesucht, mit guten Zeugnissen.
Frau A. Schnabel, Soest.

Erfahrenes, kinderliebes
Mädchen
zum 1. August gesucht.
Frau M. Schmidt, Soest,
Jakobistraße 47, 1. Etg.

Junges Mädchen
für kleinen städtischen Haushalt aufs Land gesucht.
Frau Hayer
Benninghausen bei Lippstadt.

Verantwortl. für die Schriftleit.: Pfr. Kopfermann, Werl. Geschäftsst. u. Druck sowie Kasse: Max Hoffmann, Soest, Postscheck Cöln 42 242.